WORKUTA-GEDENKTAG

Erinnerung an die blutige Niederschlagung des Streiks in Workuta am 1. August 1953.

In der Reihe der Aufstände gegen kommunistische Unterdrückung und Willkür gehört auch der hierzulande wenig bekannte Aufstand in Workuta. Nach Stalins Tod am 5. März 1953 kam es am 17. Juni 1953 in der DDR zum Volksaufstand. Selbst in der nord-östlichsten Stadt Europas, im 4.300 Km entfernten Workuta, keimte nach dem Tod des Diktators Hoffnung auf.

"Du sollst dich erinnern!" **Freya Klier** nennt es ihr 11. Gebot und greift so das jüdische Gedenkgebet JISKOR für die verstorbenen Angehörigen auf. Gedenke! Erinnere!

Die Überlebenden des Gulags Workuta müssen an dieses Gebot nicht erinnert werden. Es ist in ihnen in Körper und Seele eingeritzt oder eingebrannt. Und das können wir wörtlich nehmen.

Joachim Giesicke (1927–2012) wurde bei einer Explosion im Lager Inta am 24. Mai 1952 schwer verletzt, ihm flogen die Kohlestücke nicht nur um die Ohren. Es war genau 61 Jahre später als mir Frau Giesicke am 24. Mai 2013 ein Passfoto ihres verstorbenen Mannes zeigte, worauf in seinem Gesicht deutlich viele schwarze Punkte in der Haut zu erkennen waren. Die Explosion hatte Kohlepartikel in seine Haut eingraviert, die sich auch später nicht operativ entfernen ließen.

Und **Warlam Schalamow** (1907–1982) schreibt über seine Erinnerung an seine langjährige Haftzeit in der Kolyma: "Das Gedächtnis schmerzt wie die erfrorene Hand beim ersten kalten Wind. Es gibt keinen Menschen, der aus der Haft zurückgekommen ist und auch nur einen einzigen Tag nicht an das Lager gedacht hätte, an die erniedrigende und schreckliche Arbeit im Lager."

Nur noch wenige Überlebende können uns vom Gulag Workuta erzählen, wo die Häftlinge am 1. August 1953 den Aufstand probten, der blutig niedergeschlagen wurde. Wie kam es zum Streik in Workuta?

Nach Stalins Tod am 5. März 1953 und die Verhaftung des KGB-Chefs Lawrenti Berija am 26. Juni 1953 unter dem Vorwurf ein amerikanischer Agent zu sein, keimte Hoffnung auf, die bis nach Workuta strahlte. Am 17. Juni 1953 fand in der DDR einen Volksaufstand statt. Selbst im Gulag wagten es die Häftlinge zu streiken angefangen um die Tage des 23./24. Juli 1953 zuerst im 7. Schacht, danach in den Schächten 6, 12, 14, und 16. Die Arbeitsniederlegung im 29. Schacht (Lager 10) begann am 26. Juli 1953.

Zum Zeitpunkt des Aufstandes lebten im Lager 10 etwa 4000 Gefangene, vorwiegend Russen, aber auch viele Ukrainer und Balten und ca. 170 Deutsche.

Ein Streikkomitee wurde gebildet, das folgende Hauptforderungen in den Mittelpunkt stellte:
- Überprüfung aller Urteile
- Beendigung der Willkür, Folter und Misshandlung
- Erlaubnis der Kontaktaufnahme zu Verwandten (für Deutsche herrschte bis Ende 1953 strengstes Schreibverbot)
- Entlassung und Rückführung aller ausländischen Gefangenen

Die Niederschlagung

Der 1. August 1953, ein Samstag, war ein sonniger warmer Tag, ein strahlend blauer Himmel überdeckte die Tundralandschaft um Workuta. Es war ungewöhnlich warm mit Temperaturen von über 20°C.

Eine Kommission aus Moskau unter Leitung von Armeegeneral Maslennikow hatte zuvor die Forderungen des Streikkomitees abgelehnt, als am 1. August 1953 MWD-

Soldaten die Wachttürme besetzen und das Lager umstellten. Die Streikenden waren zahlreich zum Lagertor geströmt und weigerten sich, wieder in die Schächte zu gehen. Sie riefen "Freiheit", "Freiheit"! als plötzlich ein MWD-Offizier durch das Lagertor einen polnischen Häftling erschoss. Hiernach eröffneten die Soldaten mit Maschinengewehren das Feuer. Mehrere Salven wurden in die Lagerstraße geschossen, wo sich ca. 1500 Häftlinge dicht gedrängt befanden.

Nachdem eine erste große Feuersalve auf die Häftlinge niederfegte, kehrte absolute Stille ein. Danach eröffneten die Soldaten erneut Feuersalven auf die am Boden liegende Menschenmenge. Blutüberströmte, schreiende und stöhnende Häftlinge gaben ein Bild des Grauens ab. **Heini Fritsche** erlitt einen Hals- und Armdurchschuss. Seine Kameraden **Dietmar Bockel** (1930–2019) und **Sigurd Binski** (1921–1993) trugen ihn aus dem Lager. Seine Erinnerung hat er in einem Bericht (Begegnungen in WORKUTA – Erinnerungen, Zeugnisse, Dokumente) festgehalten.

"Sie legten mich vor das Lagerkrankenhaus ab. Ringsherum ein furchtbares Jammern und Stöhnen. Ein paar 'stille' Kameraden lehnten an der Wand des Hauses – **Karl Schmid** aus Graz/Steiermark und **Wolfgang Jeschke** aus Berlin. Ersterem hatte man eine Hand abgeschossen, woran er verblutete, der andere hatte einen Bauch- oder Leberschuss erhalten. Seine Hände verkrampften sich im Tode auf dem Leib. Später erfuhr ich, dass mein guter Kamerad **Gerd Kirsche**, aus Waldheim Sachsen gebürtig, zuletzt in Rittersgrün/Vogtland lebend und dort verhaftet, mit einem Kopfschuß endete."

Bei der Niederschlagung wurden 64 Häftlinge getötet und 123 schwerstverletzt. Unten den Toten waren vorwiegend Ukrainer, aber auch viele Balten, ein Österreicher und zwei Deutsche. Es ist **Horst Hennig** (1926–2020) zu verdanken, dass die Namen von 53 Personen festgehalten werden konnten. Sie sind verscharrt im Permafrost um das Lager 10.

Horst Schüler (1924–2019) gedachte seinem Kameraden Gerd Kirsche am 17. März 1995 in folgender bewegenden Ansprache auf der Veranstaltung „Vergessene Opfer" in der Kirche St. Michaelis in Hamburg.

Ansprache Horst Schüler

"Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde und Gefährtinnen aus den Lagern und Gefängnissen des Archipels Gulag!

Darf man eigentlich in dieser Umgebung von Leid, von Grausamkeit, von Folter, Verzweiflung und all dem sprechen, was Menschen durch andere Menschen erlitten haben? Menschen, die nichts anderes taten, als sich gegen Unterdrückung zu wehren? Diese Frage hat mich in den letzten Tagen sehr bewegt. Warum?

Weil wir uns in einer Kirche befinden, in einem Haus Gottes, wo doch tagtäglich die Barmherzigkeit und Güte im Mittelpunkt des Wortes stehen. Wo man uns auffordert, den Nächsten zu lieben und ihm zu vergeben, so es etwas zu vergeben gibt.

Darf also ausgerechnet an einem solchen Ort ein Plädoyer dafür gehalten werden, das Unrecht, den Terror, die Gewalt gegen Wehrlose nicht zu vergessen? Eben nicht alles mit verzeihender Liebe zuzudecken, was der Hass gesät hat? Weckt das nicht allzu sehr den Verdacht, es gehe eigentlich lediglich um Rache?

Ja, diese Frage beschäftigte mich lange, als ich mich auf den heutigen Abend vorbereitete. Sie machte mich unsicher, löste Selbstzweifel aus – bis mir schließlich bewusst wurde, dass ja auch in Gotteshäusern schon immer ein Beweis menschlicher Willkür zu sehen ist. Ja, dass dieser Willkür gewissermaßen ein Symbol unseres Glaubens entgegengesetzt wurde:

Dort, der ans Kreuz geschlagene Sohn Gottes! Von Menschen wurde er gefangengesetzt, von Menschen verurteilt, von Menschen auf das Unerträglichste gequält. Und in der Stunde seines Todes noch verhöhnt: Eine Dornenkrone setzten die Folterknechte ihm auf und riefen: Bist Du Gottes Sohn, dann hilf Dir selbst!

Willkür! Willkür in ihrer schrecklichsten Form. Jemanden gefangen nehmen, dessen Anspruch und Meinung wir nicht teilen, ihn deshalb foltern, verhöhnen, ihn töten.

Nun gut, werden vielleicht manche versuchen abzuschwächen, vor zwei Jahrtausenden geschah das. Die Menschen waren damals roher, unbedenklicher in ihren Handlungen gegen andere. Welch Argument! Als ob wir in den zweitausend Jahren seit der Kreuzigung Christi auch nur ein wenig an Rohheit verloren hätten. Als ob wir nicht beinahe täglich von unvorstellbaren Grausamkeiten hören und lesen können, selbst gegen die Wehrlosesten unter uns, die Kinder.

Nichts haben wir gelernt, absolut nichts. Wir bekriegen uns weiter, wir schlagen uns tot, einer anderen Ideologie, eines anderen Glaubens wegen. Von Golgatha führt ein direkter Weg nach Dachau, Sachsenhausen, Auschwitz, Workuta, Magadan, Bautzen. Und die nächsten Stationen stehen bereits im Buch der Geschichte – Sarajevo heißen sie, Grosny, Somalia.

Keine Angst, es werden nicht die letzten sein. Wir Menschen lieben die Gleichnisse, doch wir sind nicht bereit, aus ihnen zu lernen.

Ich denke also, gerade hier, in einer Kirche, sollte erzählt werden, wie Menschen die Nächstenliebe mit Füßen treten. Und vielleicht sogar noch glauben, sie hätten recht damit gehandelt.

Kann man das mit Zahlen deutlich machen? Etwa mit der – noch dazu ungewissen – Aussage, dass in den Jahren der kommunistischen Herrschaft in Deutschland einige hunderttausend Menschen verhaftet wurden, nur weil sie in Freiheit leben wollten?

Ach, diese unnahbaren Zahlen! Statistiker mögen aus ihnen etwas entnehmen doch was können sie uns anderen schon mitteilen vom Leid des einzelnen? Wer ahnt hinter Zahlen etwas von persönlichen Schicksalen? Von dem Mann etwa, der zehn Jahre in einem sowjetischen Lager verbrachte, stets am Rande des Todes, am Leben gehalten nur durch den Glauben an seine Frau, der dann heimkehrte, sie in den Armen eines anderen vorfand und sich deshalb aus dem Fenster stürzte? – Wer ahnt hinter kalten Zahlen etwas von diesem Stralsunder Seefahrer, der just an dem Tag, an dem er aus dem Lager heimgeschickt werden sollte, im Bergwerk erschlagen wurde? – Oder von diesem Unglücklichen, den sie nach der Heimkehr in Thüringen psychiatrisch behandelten, einen gesunden Menschen in eine Anstalt gesteckt, nur weil er noch immer nicht so dachte, wie sie ihn zu denken zwingen wollten? – Oder von dieser Frau, die schwanger verhaftet wurde und ihre Tochter in der Festung Hoheneck zur Welt brachte?

Nein, keine Zahlen. Terror wird nur sichtbar an Schicksalen.

Hans-Gerd Kirsche



Deshalb möchte ich Ihnen also von Gerd Kirsche berichten – als ein Beispiel für unzählige solcher Schicksale. Obwohl es herzlich wenig ist, was ich von Gerd Kirsche weiß. Nichts von seiner Kindheit, nicht, ob er ein guter Schüler war oder ein schlechter, ob er eine Freundin hatte, ob er jemals glücklich war. Nein, wo wir uns trafen, das war kein Ort an dem man vom Glücklich sein erzählte.

Ich hatte Gerd Kirsche oben im eisigen Norden Russlands kennengelernt, jenseits des Polarkreises, wo die Schneestürme mit hier unvorstellbarer Gewalt über die baumlose Tundra fegen, wo das Thermometer manchmal bis unter die 60-Grad-Grenze sinkt, wo acht Monate im Jahr Winter herrscht, schrecklicher Winter.
Seit den 1930-er Jahren hatten die Schergen Stalins tausende und abertausende Menschen dorthin verschleppt. Als wir hinkamen, da gab es immerhin schon feste Lager, Baracken, die ein wenig Wärme spendeten. Die ersten der armen Teufel, die in den Norden gebracht wurden, sie mussten sich noch Löcher in den ewig gefrorenen

Boden schlagen, mussten in diesen Erdhöhlen hausen, dicht aneinander gepresst, um sich am Körper des anderen gegen den Frost zu wehren.

Workuta, ein berüchtigter Name im Katalog des Archipel Gulag, mehr als vierzig Lager, an die 200 000 Häftlinge, die meisten politische Gegner, Sklavenarbeit in Bergwerken, jeder Tag ein Tag ohne Hoffnung. Jeder Tag ein Tag der Verzweiflung.

1951 traf ich Gerd Kirsche im Lager des 29. Schachtes. Knapp über 20 war er damals. Manchmal erzählte er vom sächsischen Waldheim, wo er herstammt, doch das war nichts Besonderes, wir erzählten alle von unserer Heimat, es war das einzige, was uns für ein paar Minuten aus der Trostlosigkeit holte.


Gültig bis 30. Juni 1951
Действительно по 30. Июня 1951
№ 21727
Name Kirsche
Vorname Hans-Gert
Фамилия Кирше
Имя Ганс-Герд
Chef d. P. A.
Нач. О. К.
Eigenhänd. Unterschrift
личная подпись
Unterschrift
подпись
Beschäftigt in der „AG „Wismut".
Objekt Nr. seit 1. 2. 1949
Работает в АО „Висмут" с 1. 2. 1949
„ " 195 0 г.
дата выдачи

Werksausweis Wismut AG

Vor seiner Verhaftung war Kirsche Geologietechniker bei der Wismut-AG in Aue gewesen. Bis sie ihn 1951 holten. Es war das Übliche: Untersuchungshaft, Schläge, Dunkelzelle, Folter, jede nur erdenkliche Form der Folter. Nach ein paar Wochen hatten sie ihn mürbe gemacht, er unterschrieb alles an russischen Protokollen, was er ohnehin nicht lesen konnte. Dann Militärtribunal, 25 Jahre Zwangsarbeit, Abtransport in die Sowjetunion.

Spionage und Zersetzungsarbeit hatten sie ihm vorgeworfen, auch das hielt sich im üblichen Rahmen. In Wahrheit hatte er in West-Berlin lediglich über die katastrophale Sicherheitstechnik und den mangelhaften Arbeitsschutz in den Schächten des Uranbergbaus erzählt. Kein Mensch würde heute darin etwas Ungewöhnliches sehen, schon gar nicht etwas Unerlaubtes. Damals jedoch genügte das.

Immerhin, Gerd Kirsche hatte noch Glück. Seine beiden mit ihm verhafteten Freunde wurden zum Tode verurteilt und erschossen. Das Glück des Gerd Kirsche bestand darin, dass er die beiden um knapp zwei Jahre überlebte. Ob das allerdings wirklich ein Glück war, dieses Leben?! Nach den zwei Jahren wurde auch er erschossen.

Es war im Sommer 1953. Ein paar Monate vordem, im März, war Stalin gestorben. Doch die Hoffnungen der Sträflinge, dass sich nach dem Tod des Diktators etwas zu ihren Gunsten ändern würde, sie wurden von Tag zu Tag weniger. Dafür wuchs die Verzweiflung ins Riesenhafte. Im Juli schließlich entlud sie sich. Die Gefangenen mehrerer Lager in Workuta verweigerten die Arbeit. Sie streikten. Nicht nur das: Sie übernahmen die Kontrolle in den Lagern, sie verboten den Wachmannschaften, die Lagerzone zu betreten, sie lehnten Gespräche mit dem KBG-Kommandeur von Workuta ab, stattdessen forderten sie den Besuch einer hochrangigen Moskauer Kommission. Was hatten sie auch noch zu verlieren?

Die Kommission aus Moskau kam. An ihrer Spitze ein hochdekorierter Held der Sowjetunion und stellvertretener Innenminister: Armeegeneral Maslennikow. Er kam mit seiner Delegation ins Lager des 29. Schachtes, hörte sich die Wünsche der Häftlinge an und ließ in diesem Lager einen Tag später ein grausames Exempel exerzieren, um dem Aufstand in der Region ein Ende zu bereiten. Er ließ das Lager umstellen, ließ Truppen wahllos in die Menge der Gefangenen schießen. In dem Feuerhagel wurden viele hundert Menschen verwundet und 64 getötet.

Einer von ihnen war Gerd Kirsche. 23 Jahre alt. Unter uns wenigen Deutschen dieses Lagers - knapp mehr als hundert waren wir unter rund 4000 Gefangenen aus allen

Teilen der Sowjetunion - , unter uns Deutschen also hatte er eigentlich immer zu den Hoffnungsvollen gehört. Ihr werdet sehen, eines Tages schicken sie uns heim, hatte er manchmal gesagt.

Jetzt liegt er irgendwo in der Tundra, zumeist unter Schnee- und Eisbergen. Es gibt kein Grab von ihm, es kann niemand eine Blume für ihn niederlegen. Nur eine Akte gibt es in Workuta noch von Gerd Kirsche. Von Wolfgang Jeschke übrigens auch. So hieß ein anderer Deutscher, der bei diesem Blutbad in Anwesenheit eines stellvertretenen Innenministers der Sowjetunion und des Generalstaatsanwalts Rudenko erschossen wurde. Der war noch wenige Jahre zuvor sowjetischer Generalankläger bei den Nürnberger Kriegsverbrecherprozessen gewesen. Jetzt ließ er es tatenlos zu, dass wehrlose Menschen niedergemetzelt wurden.

Das wäre dann auch schon die Geschichte von Gerd Kirsche. Bis auf eine Kleinigkeit. Vor wenigen Monaten kam nämlich Post aus Moskau nach Deutschland. In einem knappen Bescheid teilte die Generalstaatsanwaltschaft der russischen Föderation mit, dass der deutsche Staatsbürger Kirsche, Hans-Gerd, unbegründet verurteilt worden sei und er postum vollständig rehabilitiert werde.

Interessiert das noch jemanden? Wer ist schon dieser Gerd Kirsche, dieser Wolfgang Jeschke? Wer weiß denn überhaupt von diesem Aufstand? Wer weiß etwas von Workuta? Wer erinnert sich noch, dass in diesen März-Tagen vor 45 Jahren verzweifelte politische Häftlinge aus den Fenstern des Bautzener Gefängnisses ihre Not hinausgeschrien und um Hilfe flehten? Wer denkt noch daran, dass sie deshalb brutal zusammengeknüppelt wurden?


Siegel

2. Unterschrift des Inhabers: Hans-Gerd Kirsche

3. Personenbeschreibung:

a) Größe: groß b) Haarfarbe: dunkelblond

c) Augenfarbe: blaugrau d) Besondere Kennzeichen: keine

4. Wohnadresse am Tage der Ausstellung:

5. Geburtstag: 21. November 1929

6. Geburtsort: Waldheim Kreis Döbeln/Sa.

7. Nationalität: Deutscher

8. Staatsangehörigkeit: Deutschland

9. Beruf: Elektro-Installateur

10. AUSSTELLENDE POLIZEIBEHÖRDE

Kreispolizeiamt Aue/Sa.

Ort Aue, den 10.3.49

Siegel

Unterschrift des Leiters der Polizeibehörde

C4148257

Personalausweis

Nein, Gerd Kirsche ist nur eines von vielen Opfern, die vergessen worden sind. Lasst die alten Geschichten ruhen, sagt man uns manchmal. Obwohl ja diese alten Geschichten gar nicht so alt sind. Denn der Terror beschränkte sich ja längst nicht auf die ersten Jahre nach dem Krieg, er setzte sich in Bautzen, in der Festung Hoheneck, in Torgau, Brandenburg, Halle kontinuierlich fort, bis in die letzten Tage der DDR.

Gut, vielleicht waren sie nicht mehr ganz so brutal, wie in den vierziger und fünfziger Jahren. Doch auch das nicht etwa aus gewachsener Humanität, nein, sie waren nur schäbig genug ihre Opfer von der Bundesrepublik freikaufen zu lassen, um mit dem Schandgeld ihren maroden Haushalt zu sanieren. Menschenfleisch verkauften sie an den Klassenfeind, hat Wolf Biermann dies einmal genannt.

Und das ist alles nur ein paar lächerliche Jahre her!

Doch es scheint unbequem, daran zu erinnern. Und statt sich der Opfer anzunehmen, interessieren sich viele eher für die Täter. Täter, die manchmal so schamlos sind, ihre

Tätigkeit als Mitarbeiter des Staatssicherheitsdienstes noch offen zuzugeben, damit kokettieren. Die kein Wort der Entschuldigung für ihre Opfer finden, nur für sich selbst. Und die nahtlos weiterhin Politik machen, sich zur Wahl stellen, als sei nichts geschehen, sogar gewählt werden.

Ja, sie haben es sich sehr bequem gemacht in den Polsterstühlen des einst so bekämpften Klassenfeindes. Und sicher haben sie ihre helle Freude an der sogenannten Amnestie-Debatte, an den Forderungen demokratischer Politiker, die Gauck-Behörde aufzulösen, die Stasi-Akten zu schließen. Üble Gerüche kämen aus diesen Akten hoch, hat unser Bundeskanzler Kohl einmal gesagt. Ja, was denn wohl sonst? Was soll denn aus diesen Belegen der Bespitzelung, der Denunziation, der Beobachtungen, des Abhörens anderes hochkommen? Und beseitigt man üble Gerüche etwa durch Auflösungs-Dekrete?

Schuld kann man nicht durch Verdecken aus der Welt schaffen, hat der russische Oberst Wollin auf dem Bautzen-Forum 1994 gesagt. Oberst Wollin ist Militäroberstaatsanwalt in Moskau. Seine Erkenntnis würde man so manchem sogenannten Intellektuellen bei uns wünschen, der da meint, die Stasi-Akten hinderten unser Volk am Zusammenwachsen. Seltsamerweise sind es oft dieselben, die beklagen, dass man gegen manche Täter des NS-Regimes zu viel Milde habe walten lassen. Zu Recht übrigens, diese Klage, damit wir uns richtig verstehen. Nur: Warum unterscheiden sie plötzlich zwischen Unmenschlichkeiten?

Können Sie, verehrte Besucher dieser Veranstaltung, können Sie verstehen, dass wir verbittert darüber sind? Dass manchem von uns die blanke Wut packt und andere resignieren wie Dieter Rieke, viele Jahre politischer Häftling in Bautzen und Mitbegründer des Bautzen-Forums, einmal gesagt. Wir sehen die Täter behaglich in Talk-Shows plaudern, wir erleben eine Renaissance stalinistischen Denkens, wir hören, wie sie uns Siegermentalität vorwerfen und wie manche die Schicksale der Täter für bemitleidenswerter finden als die ihrer Opfer. Für interessanter auf jeden Fall. Glauben Sie nicht, das sei übertrieben.

Ich bin selbst im letzten Moment von einer Talk-Show ausgeladen worden, dafür erschien dann ein informeller Mitarbeiter der Stasi in der Runde, der sich um den Posten eines Oberbürgermeisters bewarb – es fast auch noch geworden wäre. Und von ähnlichen Erfahrungen könnte ich Ihnen viel erzählen, wie sicher auch alle meine Gefährten, die wie ich das Glück hatten, der Mordmaschine entkommen zu sein.

Die Erfahrung des Vergessen-werdens ist eine, die wir machen, eine andere ist fast noch bitterer. Denn zwischen den Opfern des Nationalsozialismus und denen des Kommunismus gibt es Missverständnisse, die wir nicht wollen und tief bedauern. An den Leidensstätten, die ja oft dieselben waren, wollen die Verbände der NS-Opfer kein gemeinsames Gedenken. Offenbar verwechseln sie die nach dem Krieg von den Sowjets zu Recht eingekerkerten Schergen und Mörder der Konzentrationslager mit den vielen, vielen anderen, die als Widerständler gegen ein neues Terrorsystem verhaftet wurden. Ja, die manchmal sogar unter beiden Regimen leiden mussten. Sozialdemokraten etwa, die sich gegen die Zwangsvereinigung zur SED wehrten und deshalb zu tausenden in die Gefängnisse und Lager wanderten.

Wir Opfer des Kommunismus bedauern diese tragischen Missverständnisse sehr. Wir wissen sehr wohl um den Unterschied zwischen beiden Terrorherrschaftern, wir vergessen nicht, dass es bei den einen um eine industrielle Vernichtung ganzer Volksgruppen ging, um die Endlösung einer verbrecherischen Rassenideologie. Derweil die Stalinisten ihre Gegner mit Sklavenarbeit belegten, oft allerdings auch bis zur physischen Vernichtung. Und wie viele Seelen zeitlebens zerstört wurden, weiß niemand."

Hans-Gerd Kirsche, geb. am 21.11.1929 in Waldheim / Kreis Döbeln. Er arbeitete bei im Uranerzbergbau bei der Wismut AG. Gemeinsam mit seinen Arbeitskollegen Gerhard Fieker und Axel Weidenberg beschwerte er sich über die schlechte Sicherheitstechnik und über mangelnden Arbeitsschutz. Im März 1951 wurden sie in Johanngeorgenstadt verhaftet und am 16. August 1951 von einem Sowjetischen Militärtribunal verurteilt.

Axel Weidenberg, geb. am 12.7.1924 in Meißen / Sachsen, verheiratet und Vater von zwei Kindern und **Gerhard Fieker**, geb. am 9.3.1927 in Magdeburg, wurden wegen Spionage zum Tode durch Erschießen verurteilt. Nach Ablehnung der Gnadengesuche wurden beide Urteile am 1. November 1951 im Moskauer Butyrka-Gefängnis vollstreckt.

Die Toten vom Lager 10/Schacht 29, erschossen am 1. August 1953

ANDRUSSISCHIN, Dmitri Iwanowitsch, 28 Jahre, Ukrainer
BARNATAWITSCHUS, Awgustinas, 41 Jahre, Litauer
BATSCHINSKI, Josif Adolfowitsch, 31 Jahre, Ukrainer
BELJAWSKI, Wassili Iwanowitsch, 27 Jahre Weißrusse
BOTSCHEWSKI, Jaroslaw Michailowitsch, 29 Jahre, Ukrainer
DMITRIK, Stach Ignatowitsch , 48 Jahre, Ukrainer
DOWBYSCH, Wladimir Grigorjewitsch, 23 Jahre, Ukrainer
DUMA, Fjodor Stepanowitsch, 21 Jahre, Ukrainer
FESCHTSCHUK, Miroslaw Nikolajewitsch, 27 Jahre, Ukrainer
GAWTSCHAK, Anton Lukjanowitsch, 23 Jahre, Ukrainer
GERTSCHISCHIN, Michail Nikolajewitsch, 22 Jahre, Ukrainer
GILEZKI, Wassili Iljitsch, 29 Jahre, Ukrainer
GOWDA, Jaroslaw Wassiljewitsch, 31 Jahre, Ukrainer
GUK, Wassili Semjonowitsch, 38 Jahre, Ukrainer
IGNATOWITSCH, Witold Antonowitsch, 24 Jahre, Pole
JANOWITSCH, Juri Iwanowitsch, 37 Jahre, Ukrainer
JESCHKE, Wolfgang, 21 Jahre, Deutscher
KAJRIS, Kasis, 36 Jahre, Litauer
KASANAS, Afanasius, 55 Jahre, Litauer
KATAMAJ, Wladimir Wassiljewitsch, 24 Jahre, Ukrainer
KILBAUSKAS, Atanas, 30 Jahre, Litauer
KIRSCHE, Hans-Gerd, 24 Jahre, Deutscher
KLASSEN, Juri Teodorowitsch, 37 Jahre, Este
KOSTIW, Michail Wassiljewitsch, 21 Jahre, Ukrainer
KUKK, Karl Jochannessowitsch, 34 Jahre, Este
LAJZONAS, Alfonassas, 25 Jahre, Litauer
LEWKO, Iwan Petrowitsch, 22 Jahre, Ukrainer
LINNUK, Pjotr Jegorowitsch, 47 Jahre, Este
LUKANJEZ, Wladimir Pawlowitsch, 29 Jahre, Ukrainer
MARSCHALOK, Michail Petrowitsch, 43 Jahre, Ukrainer
MARTINAWITSCHUS, Witolus, 24 Jahre, Litauer
MENDRIKS, Janis Antonowitsch, 49 Jahre, Lette
MIKOLISCHIN, Jemeljan Stepanowitsch, 27 Jahre, Ukrainer
MITROGAN, Jaroslaw Nikolajewitsch, 22 Jahre, Ukrainer
MILKAUSKAS, Wazlowas, 28 Jahre, Litauer
OCHAKAS, Juri Juchanowitsch, 45 Jahre, Este
OLCHOWITSCH, Wladimir Kondratjewitsch, 35 Jahre, Ukrainer
PANSCHTSCHENJUK, Jakow Wassiljewitsch, 23 Jahre, Ukrainer
PETERSONS, Elmars, 28 Jahre, Lette
PETRUNIW, Josif Grigorjewitsch, 33 Jahre, Ukrainer
POWROSNIK, Konstantin Saweljewitsch, 26 Jahre, Ukrainer
PUKIS, Josas, 23 Jahre, Litauer
SAKOWITSCH, Wladimir Aleksandrowitsch, 44 Jahre, Pole
SCHKODIN, Stefan Iwanowitsch, 21 Jahre, Ukrainer
SCHMID, Karl, 48 Jahre, Österreicher
STRUZ, Wassili Ostafewitsch, 21 Jahre Ukrainer
TSCHECHAWITSCHUS, Mikolas, 34 Jahre, Litauer
TSCHEPEGI, Iwan Iwanowitsch, 35 Jahre, Ukrainer
TSCHERJOMUCHA, Stepan Potapowitsch, 29 Jahre, Ukrainer
TSCHERNEZKI, Bogdan Stanislawowitsch, 23 Jahre, Ukrainer
TSCHUNIS, Semjon Gawrilowitsch, 46 Jahre, Ukrainer
WELITSCHKO, Edwardas, 24 Jahre, Litauer
WISOZKI, Igor Wladislawowitsch, 35 Jahre, Russe

Auswahlliteratur

Hedeler, Wladislaw/Hennig, Horst (Hg.):
Schwarze Pyramiden, rote Sklaven. Der Streik in Workuta im Sommer 1953, Leipzig (Universitätsverlag) 2007.
Wiemers, Gerald (Hg):
Der Aufstand. Zur Chronik des Generalstreiks 1953 in Workuta, Lager 10, Schacht 29. In Zusammenarbeit mit der "Lagergemeinschaft Workuta/GULag", Leipzig (Universitätsverlag) 2013.



Die ehemaligen politischen Häftlinge Horst Hennig, Dietrich Hartwig, Bernhard Schulz, Horst Maltzahn, Heini Fritsche, Erwin Jöris, Roland Bude und Günter Müller-Hellwig (v.l.n.r.) bei der Einweihung der deutschen Gedenkstätte auf dem Gräberfeld des ehemaligen 29. Schachts am 1. August 1995.